



Altes Gymnasium Oldenburg

Entlassungsfeier am 18. Juni 2010

Drei Reden im Namen
der Abiturentinnen und Abiturienten,
der Eltern und des Kollegiums

ARS & INGENIUM

1. Auflage, Juni 2010. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. © 2010
ARS & INGENIUM, Oldenburg (Oldb). Satz und Layout: Matthias Hengelbrock
(ars.ingenium@web.de). Druck und Herstellung: Expressdruck Oldenburg.

Schule war grausam — vielen Dank!

Rede im Namen der Abiturientinnen und Abiturienten

Schule war grausam. Es war die größtmögliche Folter. Und für Verharmlosung dieser Folter, für Süßholz raspelnde Schulnostalgiker sollte man die Todesstrafe verhängen.

Dies ist eine der neunzig Sichten auf unsere Schulzeit, die schließlich für uns alle heute mit dem Abitur endet. Es ist nicht unsere eigene Sicht, aber dadurch wird deutlich: Wir können nicht alle Sichtweisen auf unsere AGO-Jahre zum Ausdruck bringen. Und leider Gottes können wir auch nicht frei nach Herrn Schoedel 'mal eben die Weltgeschichte erklären. Wir erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, und wir hoffen, Sie auch nicht. Somit bleibt die Frage: Was können wir eigentlich? Was können wir eigentlich nach dreizehn Jahren Schule und sieben Jahren AGO? Was ist hängengeblieben, und was wird hängenbleiben? Welchen Eindruck hat das AGO bei uns hinterlassen? Im Folgenden werden wir versuchen, diese Fragen zu klären und einen Einblick zu geben in unsere Zeit am Alten Gymnasium. Dazu möchten wir Sie alle herzlich einladen.

In Zeiten, in denen das Alte Gymnasium immer wieder deutlich mit den Anmeldezahlen neuer Schüler zu kämpfen hat, scheint es uns wichtig, hervorzuheben, was an dieser Schule ungewöhnlich ist, was sie besonders macht. Ein Kriterium, das für Schüler heute wichtig sein mag und für viele von uns damals definitiv war, ist die große Tradition des AGO.

Das Adjektiv »alt« im Namen unserer Schule darf gerne einmal positiv hervorgehoben werden. Wir sind schließlich nicht antiquiert, wir sind nur alt. Nicht nur Latein und klassische Musik kreieren einen Charme, der zwar vielleicht nicht mehr viele Anhänger hat, zumindest aber in Oldenburg einmalig ist. Auch unser Schulgebäude als solches ist beeindruckend. Mit seinen Türmen, Wendeltreppen und dem dunklen Keller darf man sich gerne einmal an Joanne K. Rowlings Hogwarts erinnern fühlen. Aber wir sind ja nicht nur alt. Aller mythischen Tradition zum Trotz muss auch das AGO sich an moderne Gegebenheiten anpassen. Mittlerweile hat auch Spanisch Einzug in

den Lehrplan gehalten, wir haben jede Menge neue Computer und sogar ein Smartboard. Wo andere Schulen aber eine Lautsprecheranlage haben, verfügen wir lustigerweise über massive Eisenschienen, auf die bei Gefahr eingeschlagen werden darf. Auch über den Sinn und Zweck des neuen, digitalen Vertretungsplans ist sich die Schülerschaft noch nicht ganz einig.

Im AGO vollzog und vollzieht sich eine Entwicklung. Diese Entwicklung, im Zuge deren auf Lehrerdruck hin der Sonnabend und aus unerfindlichen Gründen auch die Taufe weichen mussten, ist heute noch lange nicht abgeschlossen.

Liebe Leute, hierzu ein kleines Experiment: Stellen Sie sich den Schulhof heute im Vergleich zu dem von vor sieben Jahren vor. Wir erinnern uns an verbogene Fahrradständer unter vor Rost triefenden Wellblechdächern, an zwei marode Basketballkörbe, getrennt nicht von feinem Parkett, sondern einem grauen Asphalt-Spielfeld mit (meter-)tiefen Furchen, die nach Regen eher an riesige Ozeane erinnerten.

Heute ein ganz anderes Bild: Basketballkörbe und Fahrradständer mussten einem modern anmutenden Trakt im Bauhaus-Stil weichen, der so manchen Lehrer wegen des Kontrastes zum historistischen Hauptgebäude zum Kopfschütteln bewegte. Nicht mehr in der Cafeteria in den gemütlichen Kellergewölben trifft man sich heute auf ein Brötchen oder ein Gespräch mit Frau Schröder, sondern in der Großraummensa, beliefert von Käse Frieze. Platztechnisch zwar notwendig; und doch ging dieser Schritt nicht nur auf Kosten der leckeren Schokobrotchen, sondern auch der persönlichen Fürsorge, mit der Loni wirklich jeden Schüler umsorgte.

Die alten Fußballtore im »Pommes-rot-weiß-Style« boten jungen Talenten die Chance, groß rauszukommen, verschwanden aber mit dem Verbot, mit harten Bällen zu spielen. Heutzutage finden wir eine mit von uns eigentlich niemals bekletterten Klettergerüsten durchsetzte Ebene. In Anbetracht der Mengen an Dreck, die wir schon ohne diese Sandkiste in die Schule zu tragen vermocht haben, möchten wir an dieser Stelle die Sisyphosarbeit der Reinigungskräfte würdigen. Es musste außerdem — frei nach dem Motto unseres liebsten Englischlehrers, der für die komplette Zubetonierung der Natur eintritt — auch die nach der Reduzierung der Grünfläche obsolet gewordene Öko-AG unter Leitung unserer liebsten Englischlehrerin weichen.

Man sieht, das äußere Erscheinungsbild der Schule hat sich in unserer AGO-Zeit gewandelt; das innere hingegen bleibt weitestgehend konstant, zu erkennen nicht nur an Herrn Jakubovs verlässlicher Sak-

kowahl oder Herrn Schmidts jahrzehntealtem, vergilbtem Konzeptpapier. Das Einzige, was sich innerhalb dieser Mauern beständig verändert, ist die gesamte Schülerschaft und natürlich wir Schüler selbst.

Gemeint ist der Prozess, der die neunzig Charaktere und ihre Sichtweisen geprägt und sie zu jungen Erwachsenen gemacht hat. Denn auf dem langen Weg bis heute ist einiges passiert. Nachdem sich in der Orientierungsstufe neben zum Teil immer noch bestehenden Freundschaften für einige Osternburger auch schon eine gewisse Leidenschaft oder Hassliebe zum Fach Latein gebildet hatte, kamen viele von uns 2003 als Siebtklässler ans Alte Gymnasium. Spätestens aber in den letzten zwei Jahren fügte sich unser Jahrgang so zusammen, wie er heute hier sitzt. Somit sei das Folgende für manche ein Rückblick, für andere zum Teil auch ein Einblick.

Viel Schönes haben wir erlebt am AGO, viel Erinnerungswertes. In den Anfangsjahren bestimmten noch Klassen unseren Alltag, von A bis D waren wir in Verbände eingeteilt, denen jeweils ein ganz eigenes Image anhaftete. So wird die C immer die Meisterklasse bleiben, die A war als die lauteste verschrien, die D schrumpfte ans Existenzminimum und die B war groß, sozial und kindisch. Diese Vorurteile haben wir zum Glück schon vor der Oberstufe zu überwinden gewusst.

Gemeinsam begaben wir uns auch auf entsprechende Fahrten. Nach Pepelow ging es, zum Surfen, und in Bordeaux wurde vornehmlich französisch gesprochen. Aber nicht nur Klassenfahrten boten Möglichkeiten zur Flucht vor dem Unterrichtsalltag. Den aktivsten Teil der nebensulischen Aktivitäten nimmt auf jeden Fall die Musik ein. Gut ein Drittel unseres Jahrgangs hat sich sicherlich zu irgendeinem Zeitpunkt entweder im Chor oder im Orchester betätigt. Das hat man nicht zwangsläufig immer dienstags oder freitags nachmittags in den Proben feststellen können, aber spätestens, wenn es darum ging, sich für die halbjährlichen Trips nach Damme einzutragen, schien die Begeisterung und Beteiligung grenzenlos zu sein. Damme war aber nicht nur für die Flucht aus dem Schullalltag in ausuferndes Nachtleben gedacht, in dem immer neue Schattierungen des tiefroten Bereiches ausgeleuchtet wurden; die Abgeschiedenheit dort leistete vor allem stets die Hauptarbeit daran, das Konzert zu einem musikalischen Erfolg zu machen. Das ist auch stets nötig gewesen, um den Stresshormonpegel der übernachtigten Leiter wieder unter das unmittelbare Herzinfarktrisiko zu senken. Wir haben das über die Musik entstandene Miteinander über Jahre schätzen gelernt und hoffen, dass noch viele weitere Jahrgänge es in dieser Form erfahren dürfen.

Zum Abschluss der Klassenverbände, zu Beginn der Oberstufe ging es für überraschend viele von uns auf weite Reise. Wir waren überall: in Nordamerika (Ansgar, Jannes, Lukas, Jana W., Inka, Fabian, Lenart, Arndt, Friederike), in Südamerika (Fenna, Lara), in Ozeanien (Conni, Nici, Georg N., Hannah), im restlichen Europa (Jakob, Johanna, Gabriel, Julius, Jana T.) und auf den Weltmeeren (Georg K.).

Mit der elften Klasse begann für die Zuhausegebliebenen die Zielgrade. Die Oberstufe wartete, und damit ein völlig neues Schulerlebnis. Immer in den engen bürokratischen Grenzen der Verordnungen entwickelte sich aber auch ein neues Schullebensgefühl, man war jetzt ein Jahrgang. Man konnte sich selber entschuldigen. Aus unerfindlichen Gründen hießen Klassenarbeiten jetzt Klausuren. Kurse an anderen Schulen gehörten genauso zum Alltag wie eine neue AGO-Besonderheit: das Osternburger Pilgerleben. Mindestens zweimal am Tag galt es, frische — häufig zu frische — Luft zu schnappen und sich auf den Weg über den Kanal zu begeben. Dies wurde so sehr zur Routine, dass, falls irgendwo zwischen Cäcilienbrücke und Pulverturm ein Pflasterstein seine Farbe gewechselt hätte, wir die Ersten gewesen wären, die es bemerkt hätten. Unvergessen, der verzückte Blick eines Englischlehrers, als zehn seiner Schüler fünfzehn Minuten zu spät kamen und dies lediglich mit »the bridge was high« kommentierten. Das Wesentliche, was uns diese Zeit der Punkte, Einbringungs- und Belegungsverpflichtungen jedoch mitgegeben hat, ist der Übergang ins Erwachsenenendasein. Plötzlich wurde man mit »Sie« angesprochen. Man trug eigene Verantwortung für Fehlzeiten und durfte sogar ab und zu, falls man einen guten Tag im Sekretariat erwischte, sein Automobil auf einen der handverlesenen Parkplätze vor der Schule stellen.

Nun, da wir also die Reise von Kindern zu jungen Erwachsenen nachvollzogen haben, möchten wir das, was uns die Schule beigebracht hat, was besonders die Oberstufe in uns hat wecken wollen, einmal beweisen und gegen uns selbst richten: die Fähigkeit zur kritischen Reflexion. Was nützt uns dieser höchste Schulbildungsabschluss des Landes?

In jedem Falle ist er für uns eine Wegmarkierung. Für viele jedoch eher eine Kilometermarke als ein Richtungsschild. Einige sind wild entschlossen, aber viele aus unserem Jahrgang wissen noch nicht, wo sie in einem oder zwei Jahren stehen werden, ob in einem Studium, einer Ausbildung, einem Praktikum oder vielleicht auch noch kein bisschen weiter. Die Schule ist also teilweise zu sehr Selbstzweck denn

Vorbereitung gewesen. Gerade in Zeiten, in denen Studienführer gerne einmal 745 Seiten haben, hätten viele hier Zukunftsorientierung gebrauchen können. Es wäre ungerecht, zu behaupten, es hätte diese nicht gegeben, jedoch hat das eine Praktikum bei den meisten hauptsächlich geklärt, was man nicht werden möchte, und der Hochschulinformationstag war eine jährlich geballte Reizüberflutung.

Wir beobachten deshalb mit Sorge, wie unsere Geschwister oder Nachhilfeschüler mit dem Abitur nach zwölf Jahren zu kämpfen haben. Der Reifeprozess, den wir als Schüler durchlaufen haben, ist mangels Kriterien nie Teil der Notenvergabe gewesen, spielte sich aber immer zwischen den Zeilen ab. Wenn nun diese Zeilen näher aneinanderrücken, die Schulzeit weiter gestrafft wird, befürchten wir, dass dies insbesondere auf Kosten jener Momente gehen wird, die wir an der Schule vermissen werden.

Außerdem müssen wir uns darüber im Klaren sein, dass letztlich bei aller Bemühung um Zentralisierung und Vereinheitlichung niemals Objektivität in einer Notenvergabe herrschen kann. Das mag für den einen beruhigend, für den anderen erschreckend sein. Eine Durchschnittsnote macht uns nicht zu besseren und schlechteren Menschen, sondern gibt auf letztlich von Lehrern auch nur subjektiv erfahrene Art und Weise wieder, wie jeder Einzelne im vorgegebenen Zeitraum es bewältigt hat, mit von Vorgaben begrenzten intellektuellen (und weniger intellektuellen) Inhalten umzugehen und diese in sich aufzunehmen.

Das Abitur ist also kein Wunderwerk. Und trotzdem haben wir jetzt etwas vorzuweisen, was uns keiner nehmen kann, auch wenn es dem einen oder anderen bei der Entscheidung, was jetzt zu tun, ist vielleicht nicht hilft; es öffnet mit Sicherheit Türen, und letztlich ist es auch ein Beweis für sich selbst, das man ein gestecktes Ziel erreichen kann.

Mittlerweile ist Ihnen sicherlich aufgefallen, dass wir gegen das eingangs verhängte Nostalgieverbot mehrfach verstoßen haben, und das ist durchaus bewusst geschehen. Doch wir hoffen, uns auch mit den Anhängern dieser These zumindest in einem Punkt einig zu sein: dass diese Zeit zusammen uns alle geprägt und verändert hat.

Wenn nicht unsere Jahrgangssprecher, so gab es doch immer jemanden, der sich trotz meist ziemlich holpriger Kommunikation gekümmert hat: Wir haben eine Rede, T-Shirts, einen Abiball, einen Abischerz, eine Abizeitung, hatten interessante Partys und einen wundervollen Kulturellen Abend. Das ist zwar nichts Weltbewegendes,

aber diesen Anspruch wollte auch niemand erheben. Viel mehr sind es kleine Erfolgserlebnisse, die aus oft auch nervenaufreibender Arbeit erwachsen sind und uns letztendlich gerade deswegen auch stolz gemacht haben.

Großen Anteil an der jahrgansinternen Kommunikation und Organisation der letzten zwei Jahre haben natürlich Lejli und Markus, denen hier genauso gedankt werden soll wie all den Mitgliedern der verschiedenen Komitees.

Auf schulischer Seite gebührt dieser Dank ganz besonders dem Oberstufenbüro um Frau Meyer-Brinkmann, Herrn Bohnen, Herrn Hawighorst und natürlich dem mittlerweile zu neuen Horizonten aufgebrochenen Herrn Schoedel: Mit unermüdlichem Engagement haben Sie uns stets mit Rat und Tat zur Seite gestanden.

Gleiches gilt für alle Lehrer, die wissen, dass wir sie für so kompetent halten, dass ihnen dieser Dank gebührt; vor allem aber allen Lehrern, die uns seit jeher auch über den schulischen Rahmen hinaus begleitet haben. Auf jeden Fall danken wir ebenso Frau Willers, Frau Alisch und Herrn Schröder sowie Herrn Aab, die uns nicht nur bei kleinen Problemen des Schulalltags geholfen haben, sondern auch ein ums andere Mal als Retter in der Not fungierten.

Zum Schluss möchten wir Frau Dörr-Plesch gedenken, die uns mit ihrer liebenswürdigen und engagierten Art in Erinnerung bleiben wird.

Auf einer ganz anderen Ebene gilt es auch, einen Dank an die Eltern zu richten, natürlich an diejenigen, die sich in der Schule engagiert haben, besonders aber an unsere eigenen, die uns gefordert, gefördert und vor allem begleitet haben. Ohne sie würden wir hier schließlich nicht stehen.

Und wenn wir uns noch einmal an unsere Mitschüler wenden dürfen: Vielen Dank für die tolle Zeit!



Dr. Volker Nüstedt

Lebensstufen

Persönlichkeitsentwicklung im Kontext der Beziehungsgestaltung

Rede im Namen der Eltern

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, liebe Eltern, sehr geehrte Lehrerinnen und Lehrer!

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, können Sie sich noch an Ihren ersten Schultag vor dreizehn Jahren oder vielleicht auch vor vierzehn Jahre erinnern? Viele von Ihnen waren damals sicherlich ganz scharf darauf, endlich zur Schule gehen zu dürfen, vor allem die Mädchen. Einigen war der Rummel um die Einschulung vielleicht auch zu viel, sie würden halt jetzt in die Schule gehen, und das sei auch in Ordnung so. Bei einer Reihe von Ihnen werden aber auch Bedenken und Ängste mit dabei gewesen sein: »Werde ich den Anforderungen gerecht?« — »Komme ich mit den Mitschülern und den Lehrer zurecht?« — »Kommen die Lehrer mit mir zurecht?«

Von dem Tag an waren Sie für den Urlaub »auf die Ferien« angewiesen. Eltern und Schüler sind dann »angewiesen« auf die Ferien, haben in den Betrieben dann manchmal Vorrang, zur teuren Zeit Urlaub machen zu dürfen. Aber Sie waren auch noch auf ganz andere Dinge angewiesen in den letzten dreizehn Jahren.

Früher wurden im Kino für die späten Zuschauer, die die Werbung verpassen wollten, die Plätze angewiesen, da ging ein Platzanweiser mit Taschenlampe vorweg und zeigte einem den Weg. Und so ein bisschen ist es ja auch in der Schule so gewesen, es war immer einer da, der Ihnen den Weg gewiesen hat: die Klassenlehrerin in der Grundschule vielleicht den wichtigen Weg zur Toilette; der Hausmeister auf dem Hof den Weg zum Papierkorb; und später die Fachlehrer den Weg zu den höheren Weihen der Sprachen, der Mathematik und der Musik — wobei auf den Chorfahrten auch wohl manchem Schüler auf Grund ganz anderer Umstände der Weg gewiesen werden musste, der Weg ins Bett!

Nun sind Sie am Ziel angekommen, sind mehr oder weniger den Platzanweisern gefolgt, und dreizehn oder vierzehn Schuljahre sind erstaunlich schnell vorbeigegangen.

Als wir vor dreißig Jahren hier als Schüler verabschiedet wurden — und daran kann ich mich noch sehr gut erinnern —, fühlten wir uns übermächtig und gerüstet für alle Herausforderungen der Welt, zumindest in den euphorisch unreflektierten Momenten. So wird es vielen von Ihnen jetzt ja auch gehen, und dennoch schwingt in diesem Moment auch etwas Wehmut mit: Der Platzanweiser wird in Zukunft fehlen, keine Klassenlehrerin, kein Oberstufenkoordinator, kein Hausmeister ... Und es wird noch mehr fehlen: keine Klassenkameraden, keine Chorfreizeiten, keine geschützten Gruppen mit gleichen Interessen und gleichen Zielen, gefördert von engagierten Pädagogen.

Diese Schwelle ist sicher größer als die damalige zur Einschulung. Doch es kommt noch mehr auf Sie zu: Viele von Ihnen verlassen gleichzeitig ja auch das Elternhaus, um in anderen Städten zu studieren, für ein freiwilliges Soziales Jahr oder für die Bundeswehr. Da werden Sie dann mit bisher ungeahnten Tücken des Alltags konfrontiert, bis hin zur Bedienungsanleitung im Waschsalon, wenn man denn seine Wäsche überhaupt soweit geordnet hat, dass man »gewaschen« und »getragen« schon getrennt hat.

Für diese Alltagsfälle bereitet die Schule nicht immer auf das Leben vor, wie sie so gerne vorgibt. Hier kommen dann ganz andere Fähigkeiten zum Tragen, genauso wie im Umgang mit universitären Verwaltungsstrukturen oder bundeswehrtypischen Hierarchien. Hier zählen Improvisation, Geduld, Zuversicht und kommunikative Kompetenz, aber auch Durchsetzungsvermögen, Beharrlichkeit und Selbstvertrauen.

Diese Tugenden werden in keiner der Schulnoten abgebildet und in keinem Fach gelehrt. Die Entscheidung, wie diese Tugenden ausgeprägt sind, fällt im Wesentlichen im Elternhaus. Hier werden in früher Kindheit schon die Grundsteine für diese wichtigen Persönlichkeitsmerkmale gelegt, und im weiteren Leben werden diese Eigenschaften häufig viel mehr Ihr Tun und Handeln, Ihren Erfolg oder Misserfolg bestimmen als die Schulnoten, die Intelligenz und die Merkfähigkeit. Diese Persönlichkeitseigenschaften im Hinblick auf die Gestaltung Ihrer Beziehungen zum Partner, zu den Professoren, zu den Vorgesetzten und nicht zuletzt auch zu den Eltern werden vor allem aber über Ihre eigene Zufriedenheit entscheiden, und zwar mit Sicherheit mehr als der Lohnzettel.

Zunehmend fordern die Arbeitgeber hohe Flexibilität und ein lebenslanges Lernen, zunehmend auch eine große Mobilität. Der Spagat zwischen beruflichem Erfolg, eigener Zufriedenheit und Leben und

Gestalten einer befriedigenden Paarbeziehung wird immer größer. Gleichzeitig macht die Werbung unerbittlich Druck: Individuelle Bedürfnisse sollen vorrangig und schnell befriedigt werden, Bedürfnis-aufschub und Kompromissbildung werden als Schwäche ausgelegt.

In der Folge dieser ewig und unerbittlich wachstumsorientierten Wirtschaft der letzten zwanzig Jahre sind die familiären Strukturen nicht nur hier in unserem Lande zunehmend aufgeweicht worden. Viele von Ihnen Abiturienten der Jahrgänge um 1990 hier am AGO sind noch in intakten Familien groß geworden, aber »draußen«, vor den Toren dieser heilen Welt, sieht es ganz anders aus. Häufig werden rücksichtslos wichtige soziale Interessen der Mitarbeiter den betrieblichen Erfordernissen, der Arbeitsverdichtung und den Marketingstrategien untergeordnet. Um bei dieser Entwicklung vom Abiturienten zum selbstbewussten Uniabsolventen oder gestandenen Facharbeiter nicht auf der Strecke zu bleiben, brauchen Sie ein festes Beziehungsgefüge. Sie brauchen die verlässlichen Freundschaften, die stabilen Beziehungen zu den Eltern und die verlässlichen Ansprechpartner am Ausbildungsplatz. Je mehr Wert und Kompetenz Sie in die Pflege dieser Beziehungen legen, umso erfolgreicher werden Sie Ihr Wissen vermarkten können und aus dem Grundstock »Abitur« ein zufriedenes Leben erwachsen lassen. Gerade die kommunikative Kompetenz spielt hier eine große Rolle. Alleine das Erkennen der eigenen Bedürfnisse ist schon schwierig, stabilisierend wirkt aber erst die Befriedigung dieser Bedürfnisse, und dazu müssen sie auch kommuniziert und dann umgesetzt werden.

Improvisation, Geduld, Zuversicht, aber auch Durchsetzungsvermögen, Beharrlichkeit und Selbstvertrauen als Grundstein für eine zufriedene und erfolgreiche Entwicklung werden in keinem Fach gelehrt. Dennoch hat die Schule auch zur Ausbildung dieser Eigenschaften beigetragen: auf Kursfahrten und Chorfahrten, in der Projektarbeit, bei Auslandsaufenthalten, bei der OLMUN und bei unzähligen anderen unzensurierten Aktionen. Insbesondere dieses Engagement der Lehrerinnen und Lehrer an dieser Schule hat Sie, die Abiturienten, wirklich auf das Leben vorbereitet, hat Sie Beziehungsarbeit und Kommunikation gelehrt, wie kein Fach es im Lehrplan zu vermitteln mag. Immer wieder ging das Engagement von Ihnen, liebe Lehrerinnen und Lehrer, dabei weit über das übliche und zu erwartende Maß hinaus. Hierfür möchte ich Ihnen im Namen aller Eltern unseren ganz besonderen Dank aussprechen.

Eben diese wichtigen Errungenschaften sind nun leider mit dem Abitur nach zwölf Jahren in Gefahr. Die Politik hat damit die in der Wirtschaft so häufig kritisierte Arbeitsverdichtung und soziale Rücksichtslosigkeit in die Schulen hineingetragen. Schneller, höher, weiter ... immer mehr und möglichst sofort. Aber so werden wir keine Schüler mit Charakter, mit sozialer Kompetenz und mit Selbstvertrauen zum Abitur führen, sondern nur gut funktionierende Lernende. Hier kann ich nur an die Verantwortlichen im Kultusministerium appellieren, zu überdenken, ob es wirklich sinnvoll ist, bei Verkürzung der Schulzeit die Lernzielvorgaben nicht entsprechend anzupassen und auf Kosten der sozialen Kompetenzen die Schüler ein Jahr früher, aber sozial hilfloser in die Wirtschafts- und Uniwelt zu entlassen.

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, Ihnen steht nun die Welt offen, nehmen Sie die nächsten Stufen mit Zuversicht und Gottvertrauen, dreizehn Jahre Schulzeit und sieben Jahre davon am Alten Gymnasium Oldenburg sind eine einmalige und unvergessliche Zeit, und Sie sind damit gut auf alle Herausforderungen vorbereitet. Wenn nun die Frage ist, wohin es geht, welcher Kurs in den kommenden Jahren denn der richtige sein wird, geht es nun erst einmal darum, den Standpunkt genau zu bestimmen: Die Schule ist fertig — was ist mir nun wirklich wichtig? Will ich mir Zeit nehmen für mich, will ich möglichst bald meine Träume realisieren, will ich schnell viel Geld verdienen, oder sind es die Beziehungen zu Freunden oder Eltern, die im Vordergrund stehen sollen ...?

Diese Positionsbestimmung, die man immer wieder machen sollte im Leben, ist viel schwieriger, als den Kurs, den man einmal eingeschlagen hat, einfach stur weiter zu steuern, aber sie ist die wichtigste im Leben: sich immer wieder klar machen, was eigentlich wirklich von Bedeutung ist.

Das gilt für uns alle: für Sie Abiturienten, die Sie nun am Anfang eines selbstständigen Lebensweges stehen, für Ihre Lehrerinnen und Lehrer, die wieder einen Jahrgang mit vielen verschiedenen Persönlichkeiten erfolgreich zum Abitur geführt haben, und für uns Eltern, die wir erleben, wie sich unser Kind jetzt Schritt für Schritt entfernt, und die wir auch eine neue Position in unserem Leben bestimmen müssen. Was ist uns eigentlich wirklich wichtig, jetzt, hier, in unserem Leben?

Es ist wieder eine Stufe in Ihrem Leben und in unserem Leben, und passend dazu möchte ich zum Schluss das Stufengedicht von Hermann Hesse rezitieren:

Stufen

Wie jede Blüte welkt und jede Jugend
Dem Alten weicht, blüht jede Lebensstufe,
Blüht jede Weisheit auch und jede Tugend
Zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.

Es muß das Herz bei jeder Lebensstufe
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
In andre, neue Bindungen zu geben.

Und jedem Anfang wohnt ein neuer Zauber inne,
Der uns beschützt und der uns hilft, zu leben.

Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,
An keinem wie an einer Heimat hängen,
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,
Er will uns Stuf um Stufe heben, weiten.

Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise
Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen.
Nur wer bereit zum Aufbruch ist und Reise,
Mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.

Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde
Uns neuen Räumen jung entgegen senden.
Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden ...
Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!

Hermann Hesse (1877–1962)



Dr. Matthias Hengelbrock

Gegen den Mainstream

Rede im Namen des Kollegiums

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Vor gut neun Wochen schrieb ein AGO-Schüler auf Facebook: »XY« (der Name tut nichts zur Sache) »sagt Adieu zu Hitler, Mao und Napoleon — macht's gut!« Und zwei Tage später war zu lesen: »XY sagt nun auch Cicero, Tacitus und Ovid Auf Wiedersehen — macht's gut!« Ich fand das ausgesprochen nett. Man vernimmt einerseits deutlich, wie erleichtert dieser Schüler darüber war, die Abiturklausuren endlich hinter sich gebracht zu haben und sich auf absehbare Zeit mit den genannten Herren nicht mehr intellektuell auseinandersetzen zu müssen. Andererseits merkt man, dass Hitler, Mao und Napoleon oder auch Cicero, Tacitus und Ovid diesem Schüler nicht egal waren. Sie haben ihn zwei Jahre lang auf seinem Lebensweg begleitet, haben ihn staunen und verzweifeln lassen, haben ihm viel abverlangt und auf den ersten Blick scheinbar wenig gegeben. Ohne sie wäre sein Weg gewiss anders verlaufen, vielleicht bequemer, vielleicht auch weniger interessant — man weiß es noch nicht so genau, das wird sich erst später herausstellen. Auf jeden Fall waren sie da, und weil es sich so gehört, wurden sie am Ende des gemeinsamen Weges freundlich verabschiedet: »Macht's gut!«

Ich könnte mir vorstellen, dass viele von Ihnen, liebe Abiturienten des Jahrgangs 2010, ebenso froh sind, die Prüfungen, ja, die gesamte Schulzeit und vielleicht auch speziell das Alte Gymnasium nun endlich hinter sich zu haben. Zum Bestehen der Prüfungen soll ich Ihnen namens des AGO-Kollegiums gratulieren, und ich tue dies sehr gern und herzlich. Ihr Blick richtet sich nun in die Zukunft, und für die wünschen wir, die Lehrer Ihrer alten Schule, Ihnen viel Glück und Erfolg. Wir hoffen, Ihnen in den vergangenen sieben oder acht Jahren nicht nur Fachwissen, Methodenkompetenz und Urteilsvermögen, sondern auch Selbstbewusstsein, unbändige Neugier und nie versiegende Entdeckerlust vermittelt zu haben, sodass Sie sich nun voller Elan in die großartigen Abenteuer stürzen können, die sich Ihnen eröffnen.

Aber lassen Sie uns bei aller Vorfreude auf Neues noch einen Blick zurück werfen. Wie die meisten von Ihnen bin auch ich vor sieben Jahren ans Alte Gymnasium gekommen. Dies erklärt, warum ich heute hier stehe, denn zu Ihrem Jahrgang habe ich eine besondere Beziehung: Mit Ihnen habe ich meine ersten pädagogischen Erfahrungen an meiner neuen Schule gesammelt, die so völlig anders ist als die beiden vorigen, und diese Erfahrungen haben mich entscheidend geprägt. Die 7a war meine erste Geschichtsklasse, außer Rand und Band und schwer zu disziplinieren, aber durchaus von einem bemerkenswerten Leistungspotenzial, das ich unbedingt ausschöpfen wollte. Die 7c war meine erste Lateinklasse, recht heterogen, aber gut zu motivieren; sie sollte später gegen ihren Willen zur Meisterklasse befördert werden und am Ende der Mittelstufe den besten Notendurchschnitt der zehnten Klassen erreichen. Dazwischen lag die B, die ich erst später vor die Flinte bekam: deutlich weniger temperamentvoll als die A und die C, aber in ruhigem Fahrwasser zuverlässig und ohne nennenswerte Probleme auf das Ziel zusteuernd.

Diese drei Lerngruppen habe ich vor drei Schuljahren gleichzeitig im Fach Geschichte unterrichtet, dienstags sogar unmittelbar hintereinander in der zweiten, dritten und vierten Stunde. Erst in dieser Situation ist mir klar geworden, wie sehr Lehrer und ihr pädagogisches Können überschätzt werden. Ich bin jedes Mal in derselben Tagesform, mit demselben Unterrichtsmaterial und mit demselben Stundeneinstieg in diese drei Klassen gegangen, und am Ende ist dabei meistens etwas völlig Unterschiedliches herausgekommen. Es ist wohl wahr: Der Lehrer kann die Zutaten auswählen und bereitstellen, vielleicht auch das eine oder andere vorher kleinschnippeln, aber kochen, essen und stark werden müssen die Schüler selbst. Das war mir, bevor ich mit Ihnen arbeiten durfte, in dieser Dimension nicht klar, und für diese Erkenntnis danke ich Ihnen sehr.

Dann war da noch die D. Sie stand anfangs etwas abseits von der A, B und C und musste im Laufe der Zeit leider erfahren, dass ein nicht unbeträchtlicher Teil ihres Personals an anderen Oldenburger Schulen besser aufgehoben war als am AGO. Zu dieser Klasse hatte ich aufgrund meines Unterrichtseinsatzes zunächst überhaupt keinen Kontakt, sodass, als in der Oberstufe die Gruppen neu gemischt wurden, leichte Befürchtungen aufkamen, wie denn wohl die Integration gelingen würde. Diese stellten sich aber als unbegründet heraus, denn die vier Schülerinnen und Schüler, die aus der ehemaligen D in meinen Seminarfachkurs »Florenz« kamen, waren ebenso wie die beiden Neu-

zugänge von der Realschule fachlich und menschlich eine große Bereicherung, und sie sind mir ebenso lieb geworden wie die Schäfchen, die ich schon aus früheren Jahren kannte. Besonders deutlich wurde mir dies an unserem letzten gemeinsamen Abend in Florenz. Wir waren an einem wunderbaren Spätsommertag hinauf zum Piazzale Michelangelo gefahren und genossen den traumhaften Blick über die Stadt am Arno. Als ich dann aus einiger Ferne wahrnahm, wie Sie erschöpft umherschlenderten, die letzten Photos machten und sich untereinander über die überwältigende Fülle der Eindrücke unterhielten, dachte ich: Einige von denen haben dir mit ihrer Unzuverlässigkeiten bisweilen den letzten Nerv geraubt, aber du würdest auf keinen von ihnen bei der nächsten Studienfahrt und beim nächsten Kurstreffen verzichten wollen. Mehr noch: Ich empfand es als besonderes Privileg, etwas so Exquisites wie eine Reise zur Wiege der Renaissance gemeinsam mit Ihnen unternehmen zu können.

Ihr Jahrgang ist aber auch in anderer Hinsicht etwas Besonderes: Sie sind die — hoffentlich nur vorerst — Letzten, die am AGO Griechisch lernen durften. Ich sage bewusst »durften«, denn ich vermag nicht so recht zu verstehen, warum für den Doppeljahrgang nach Ihnen kein Kurs mehr angeboten wurde, obwohl sich sechzehn Interessenten gemeldet hatten. Nicht nur in Hannover, Göttingen und Osnabrück, sondern auch in kleineren Städten wie Celle, Lüneburg und Verden werden Griechischkurse für zehn, acht oder gar nur sechs Teilnehmer eingerichtet, weil es der erklärte Wille ist, ein humanistisches Bildungsangebot als Alternative zum populären Mainstream aufrecht zu halten. Das soll in Oldenburg nicht möglich sein? Um es einmal öffentlich auszusprechen: Es erfüllt mich mit brennender Sorge, wie hier nicht nur formale Traditionen, sondern auch wichtige Bildungsinhalte ohne Not an den Rand gedrängt oder gar über Bord geworfen werden.

Es ist meines Erachtens unerheblich, ob am Ende eines Kurses ein formaler Abschluss wie das Graecum oder das Latinum steht; eine Tomatensuppe bestellt man ja auch nicht wegen des Basilikumblättchens auf dem Sahnehäubchen. Schon ein Jahr Griechisch kann einem Schüler wichtige Impulse geben, von denen er sein Leben lang zehrt. Lassen Sie mich dies ganz kurz an Lektion 5 unseres Griechischbuchs erläutern; dort heißt es:

Ὁ σπουδαῖος οὔτε ἀναγκάζεται ὑπό τινος οὔτε ἀναγκάζει, οὔτε κωλύεται οὔτε κωλύει, οὔτε βιάζεται ὑπό τινος οὔτ' αὐτὸς βιάζει, οὔτε δεσπόζει οὔτε δεσπόζεται. Οὔτε γὰρ κακὰ πράττουσιν οἱ σπουδαῖοι οὔτε κακοῖς περιπίπτουσιν οὔτε βλάπτονται οὔτε βλάπτουσιν. Καὶ

μόνον ἐν τοῖς σπουδαίοις γίγνεται φιλία, ἐν δὲ τοῖς φαύλοις φιλίαν γίγνεσθαι οὐκ ἔξεστιν. Τὰ γὰρ ἀγαθὰ κοινὰ ἔστι τῶν σπουδαίων, τῶν δὲ φαύλων τὰ κακά.

Der Tüchtige — und da fängt das Problem bereits an: σπουδαῖος bedeutet ›tüchtig‹, ›eifrig‹, aber auch ›ernsthaft‹, ›gewissenhaft‹, ›moralisch gut‹, und dieses Bedeutungsspektrum muss der Schüler kennen, um die Satzaussage wirklich zu verstehen. Der σπουδαῖος also wird weder von jemandem gezwungen, noch zwingt er; weder wird er abgehalten, noch hält er ab; weder wird er von jemandem genötigt, noch nötigt er selbst; weder beherrscht er, noch wird er beherrscht. Weder tun nämlich die Tüchtigen / Gewissenhaften / moralisch Guten (eben die σπουδαῖοι) Schlechtes, noch geraten sie in Schlechtes; weder erleiden sie Schaden, noch fügen sie Schaden zu. Und allein unter den σπουδαῖοι entsteht Freundschaft; dass aber unter den Törichten (den φαῦλοι) Freundschaft entsteht, ist unmöglich. Das Gute ist nämlich den Tüchtigen gemeinsam, den Törichten aber das Schlechte.

Diese einfachen Sätze, an denen offensichtlich die Formen des Aktivs und des Passivs einander gegenübergestellt werden sollen, klingen zunächst paradox. Weshalb soll denn unter Törichten keine Freundschaft existieren können? Und wo gibt es denn das, dass Menschen keinen Zwängen unterworfen sind? Aber genau darum geht es dem Griechen Stobaios, von dem diese Sätze stammen. Er will die gängige Meinung infrage stellen, will dem mit- und nachdenkenden Leser den Unterschied zwischen äußerer Abhängigkeit und innerer Freiheit vorführen, will ihn erkennen lassen, dass wahre Freundschaft und gutes Handeln tiefe Einsicht voraussetzen, Einsicht aber nur aus ernsthafter Auseinandersetzung resultieren kann. Das alles steckt in dem einen Wort σπουδαῖος, ist zutiefst griechisch gedacht und unserer macht- und profitorientierten Weltsicht oft sehr fern. Es sind bisweilen harte Brocken, die im Latein- und Griechischunterricht unseren Schülern vorgesetzt werden, aber sie können bei den σπουδαῖοι Funken schlagen, die dann an ganz anderen Stellen — ich denke dabei an die Naturwissenschaften oder an die Ökonomie — lodernde Feuer entfachen.

Liebe Abiturienten, in Ihrem besonderen Jahrgang sind diese Funken eingeschlagen, und ich erinnere mich lebhaft daran, mit welcher Begeisterung einer von Ihnen am Tag der offenen Tür 2007 einem Viertklässler davon berichtete. Wie man Party macht, wissen Sie alle selbst nur zu gut, dazu brauchen Sie das AGO nicht. Aber ich wünsche Ihnen, dass das AGO Sie alle befähigt hat, σπουδαῖοι zu werden, also

tüchtig, gewissenhaft und verständig an die Dinge heranzugehen, die das Leben nun für Sie bereit hält. Die Saat, die wir hier am Alten Gymnasium ausgestreut haben, wird in manchen Fällen erst später richtig aufgehen können, wenn Sie noch mehr Erfahrung gesammelt haben. Aber dann wird sich zeigen, dass die Auseinandersetzung mit Hitler, Mao und Napoleon oder auch mit Cicero, Tacitus und Ovid weitaus mehr gebracht hat als nur einen Hochschulzugangsberechtigungsschein. In diesem Sinne alles Gute, auf Wiedersehen und adieu! Macht's gut — und vergesst das AGO nicht!





*Eine Schule guter Art ist eine Gesellschaft Bienen,
die ausfliegen und Honig sammeln, eine Schule lässiger Art
wäre eine Gesellschaft der lastbaren Tiere, die hingehn,
wohin sie getrieben werden, und auch von dem,
was man ihnen auflegt, zeitlebens nichts erbeuten.*

JOHANN GOTTFRIED HERDER, *Von Schulübungen* (1781)